Hochsprache und/oder Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hochsprache und/oder Mundart

Selbstgefertigte Bildungsschranken

Seit in der deutschen Schweiz die Mundartwelle grassiert, breitet sich bei unseren welschen Miteidgenossen die Sorge aus, daß sich für französisch- und italienischsprechende Landsleute eine unüberwindliche Sprachbarrikade aufbaut. Mundartwellen sind in der deutschen Schweiz schon früher aufgetaucht, so auch vor dem Zweiten Weltkrieg. Die jetzige hat ihren Ursprung in den sechziger Jahren, als die ersten Berner Liedermacher bekannt wurden. Dann griff sie rasch auf die Medien Radio und Fernsehen über, und für die Mundart besonders geeignet ist natürlich das Lokalradio. Radio und Fernsehen beziehen immer häufiger den Hörer in ihre Sendungen ein, und die Gespräche wickeln sich meistens über das Telefon ab, wobei die Mundart als unsere Umgangssprache natürlich gegeben ist.
Ob man die Mundart als Primitivsprache der einfachen Leute abtut und ihr das Schriftdeutsch als Hochsprache der Gebildeten gegenüberstellt oder ob man sie einfach als natürliche Umgangssprache aller bezeichnet, darüber scheint bei den Wissenschaftern keine einheitliche Meinung zu bestehen. Sicher ist auf jeden Fall, daß die Mundart immer mehr Bereiche erobert, in denen früher das Schriftdeutsche sozusagen selbstverständlich war. Ob der Schweizer durch diese Entwicklung ein immer schlechteres Deutsch schreibt oder nicht, auch darüber scheint es keine einheitlichen Auffassungen zu geben.
Diese Entwicklung verhindert aber nicht, daß die Verständigungsschwierigkeiten für französisch- und italienischsprechende Miteidgenossen größer werden, wenn in gemeinsamen Gesprächen die Deutschschweizer die Mundart anwenden, ja daß die Welschen und Tessiner sich sogar fragen, warum sie die deutsche Hochsprache noch lernen sollen, wenn sie sie im eigenen Land gar nicht anwenden können. Oder sollen sie zusätzlich noch einige deutsche Mundarten lernen?
Für den Deutschschweizer ziemt es sich eigentlich, auf Minderheiten Rücksicht zu nehmen und sich in solchen Fällen der Schriftsprache zu bedienen. Die Zeiten, in denen es Radioreporter gab, die eine Reportage gleichzeitig in den drei Landessprachen machen konnten, und jeder Zuhörer begriff, worum es ging, gehören wohl endgültig der Vergangenheit an.

Nicolas Jaquet

Radio und Fernsehen

Deutsch sollte man können!

Im Kulturbericht von Radio DRS 2 war im Monat Januar die Rede von Kunstmuseen und Kunsthallen. Der Redner schilderte ihre Aufgaben und forderte Kunsthallen, *„weil die lebenden Künstler haben zu wenig Ausstellungsmöglichkeiten“*.
Daß Fremdsprachige eine solche Wortfolge wählen, ist durchaus begreif-